

## Mitteilungen.

Herr Arno Werner (Bitterfeld) teilt mit:

Der zweite Schwiegervater Bachs war Johann Caspar Wülckens; in den Weisensefser Kirchenbüchern wird er auch Wülcke und Wölkner genannt. Um das Jahr 1713 finden wir ihn als Hochfürstlichen Musiker wie auch Hof- und Feldtrompeter zu Zeitz. Er wirkte also in der Kapelle mit und ragte über seine eigentlichen Standesgenossen hinaus. Eine Tochter war in Weisensefels an den Fürstl. Trompeter Georg Christian Meißner verheiratet, bei dessen Kinde die Großeltern am 20. Aug. 1713 Patenstelle übernahmen. Gleichzeitig wird ein Sohn Wülckens genannt, Christian Gottlob, der gleichfalls der edlen Trompeterzunft angehörte. Schwerlich hatte Bach schon damals Verbindung mit dieser Familie, sicher aber Fühlung mit dem Weisensefser Musikerkreise durch Ad. Immanuel de Weldige, der mit ihm gleichzeitig als Musiker und Pagenhofmeister in Weimarischen Diensten gestanden hatte und dem er in Freundschaft zugetan war. Bach hat de Weldige, Patenstelle zu übernehmen bei der Taufe seines Sohnes Philipp Emanuel, Bach erwies de Weldige denselben Liebesdienst bei der Taufe des Sohnes Johann Friedrich am 22. März 1714. An die Stelle von „Hl. Johann Sebastian Bach, Fürstl. Weimarische Concertmeister und Cammerorganist“ trat der Sekretär Eysenberg. Um diese Zeit übersiedelte Wülcken von Zeitz nach Weisensefels.

Es war nichts Ungewöhnliches, daß Weisensefser Musiker ihre Töchter zu Sängerrinnen ausbilden ließen, bot sich doch am dortigen Hofe, wo mehrere Damen als Sängerrinnen angestellt waren, hierzu gute Gelegenheit. So finden wir im Winter 1716 unseren Wülcken gastweise am Hofe zu Cöthen, in seiner Begleitung ist seine jugendliche Tochter Anna Magdalena, die als Sängerrin in den Konzerten der Hofkapelle mitwirkte. Wenige Jahre später sehen wir sie wieder im benachbarten Cöthen in der festen Stellung einer fürstlichen Sängerrin. Das Kirchenbuch der Schloßkirche berichtet:

„Den 29. September 1721 hat Frau Anna Christina, Andreas Palmari seel. gewes. Fürstlichen Lakai allhier nachgelassene Wittwe, eine Tochter, so den 27. Sept. geboren, taufen lassen, Namens

## Gisela Agnesa.

Pathen:

Fräulein Sophia Charlotta von Schlegel allhier,

Fräulein Gisela Agnesa von Köhschau allhier,

Herr Gottfried Winkler, Director der Gold- und Silberfabrique allhier,

Jungfer Magdalena Wülckens, Fürstliche Sängerin allhier."

Kurze Zeit darauf, am 3. Dezember desselben Jahres wurde Anna Magdalena die Frau des Kapellmeisters Joh. Seb. Bach. Daß sie auch als junge Frau in den Hofkonzerten unter der Leitung ihres Mannes gesungen hat, ist ohne weiteres anzunehmen. Als Bach 1723 die Kapellmeisterstelle aufgab und als Kantor an die Thomaskirche nach Leipzig ging, übergab er dem Zerbster Fürsten zu dessen Geburtstage eine Komposition, die der Kapellmeister Fasch aufzuführen hatte (Zerbster Jahrbuch 1906 v. Wäschke). Das mag Fasch, der Mitbenerber um das Thomaskantorat gewesen war, nicht leicht geworden sein. In dem von ihm selbst aufgestellten umfangreichen Kataloge der Herzoglichen Musikalienbibliothek findet sich keine einzige Komposition von Bach.

Als sich in den zwanziger Jahren die finanzielle Lage des Weißenfeller Hofes immer ungünstiger gestaltete, ja die Gehälter der Hofbeamten teilweise ausblieben, da ging Bachs Schwiegervater als musikalischer Hoftrompeter nach Zerbst. Noch im Jahre 1729 wird ihm dort ein Sohn geboren, zu dessen Paten Sebastian Bach gebeten war. Das Schloßkirchenbuch berichtet darüber unterm 3. März: „Der Hochfürstl. Anhalt Cöthensche Capellmeister wie auch Director Musices und Cantor zu Leipzig, dessen Stelle, weil er nicht zugegen sein können, hat Herr Joh. Andreas Gregorius Fliedner, Hochfürstl. Hoftrompeter allhier vertreten.“

Bald darauf ist Wülcken Witwer. Das Kirchenbuch zu Rutha bei Zerbst bringt folgende Notiz: „Anno 1731. 10. April ist Hr. Johann Caspar Wilcke Hochfürstl. Musicalischer Hof-Trompeter zu Zerbst mit Frau Anna Margaretha Biesenbruch, des Hrn. M. Christ. Gottfried Biesenbruchs Pastoris allh. nachgelassenen Witwe nach dreymaliger Proclamation allhier copuliret.“

Das erwähnte Zerbster Jahrbuch von 1906 erwähnt noch, daß Seb. Bach, bei seinem Weggange von Cöthen dem Zerbster Fürsten als Abschiedsgruß und Geburtstagsgabe eine Komposition widmete.

Herr Prof. Dr. Max Seiffert (Berlin) teilt mit:

Vor einigen Jahren erwarb ich auf antiquarischem Wege eine 20 Querfolio-Seiten starke Handschrift, deren Inhalt für Bach nach mehreren Seiten hin nicht ganz belanglos ist. Das Heftchen ist betitelt:

Orgel-Fugen  
von  
verschiedenen Meistern  
Poss: Dröbs —

rührt also von dem Leipziger Organisten Joh. Andr. Dröbs her († 1825), von dem wir auch sonst noch manche gute Probe seines Sammelfleißes besitzen. Daß ihm nicht minderwertige Quellen zu Gebote standen, erweist gleich das erste Stück, eine Orgelfuge (Gmoll C) von Joh. Friedrich Bach, dem dritten Sohn Johann Christophs und dem Nachfolger Sebastians in Mühlhausen († 1730), von dem man sonst nur wußte, daß er ein Opfer seiner Trunksucht wurde (Spitta I, S. 138). Das Stück, thematisch übrigens mit der Gmoll-Fuge im ersten Teil des „Wohltemperierten Klaviers“ eng verwandt, gehört zu den besten Sätzen der Bachschen Familie vor Sebastian und läßt uns jetzt erst wahrhaft bedauern, daß ein solches Können für die Kunst nutzlos geblieben ist.

Das letzte Stück der Handschrift ist jene Dmoll-Fuge, welche auf Grund einer Forkelschen Abschrift als nicht sicher beglaubigte Komposition Sebastians in Band 38, S. 188 der Gesamtausgabe Aufnahme gefunden hat. Bezüglich der Autorschaft war aber augenscheinlich Dröbs besser unterrichtet, da er die Kellner der Ueberschrift beifügt — eine Angabe, die jedem, der die sonstigen Werke Joh. Peter Kellners kennt, aus stilistischen Gründen sofort einleuchtet.

Als drittes Stück steht bei Dröbs jene, wie man bisher annimmt (Spitta I, S. 451), dem ersten Chor der Kantate „Aus der Tiefe rufe ich“ entlehnte Gmoll-Orgelfuge. Für den Abdruck in der Gesamtausgabe (Band 38, S. 217) standen acht Handschriften zur Verfügung, die ältesten davon Kittelscher Provenienz. Als neunte kommt nun die Dröbs-Handschrift hinzu, die ausdrücklich als Autor bezeichnet die J. S. Bach. Ich möchte die Frage aufwerfen, ob das Verhältnis der Fuge zum Chor der Kantate gerade ein umgekehrtes war, ob dieser nicht besser als eine erweiterte Umarbeitung von jener zu betrachten sei?

Über ein angebliches Bildnis Bachs, welches kürzlich von dem städtischen Museum in Erfurt angekauft wurde, berichtet Dr. Alfred Overmann in der Zeitschrift „Die Musik“ (VII. Jahrg., Heft 6, mit zwei Beilagen): Es handelt sich um das Porträt eines noch jugendlichen Mannes von etwa 30 Jahren mit weichen, aber ausgeprägten Zügen in offenem Rock mit Halsbinde. Von dem Hausmannschen Typus weicht der vorliegende stark ab, vor allem in der Bildung der Nase, die hier nicht dick und wulstig wie dort, sondern feingeschwungen und spitz verläuft. Die Augenbrauen, die auf dem Hausmannschen Bilde sich nach der Nasenwurzel zu senken, wölben sich hier im Bogen und geben dem Blick etwas Welt-offenes, wie es ähnlich aus Goethes Jünglingsbildern spricht. Die Perrücke zeigt nahezu die Form freiwallenden Haares, weicht also ebenfalls von der auf dem Hausmannschen Bilde erheblich ab. Bachisch mutet im Grunde nur die Mund- und Kinnpartie an. — Über die Echtheit hegt Dr. Overmann selbst begründete Zweifel, legt aber trotzdem der Inschrift auf der Rückseite „Joh. Sebast. Bach geb. d. 21. Mart. 1685 zu Eisenach“ noch zu viel Wert bei; denn gerade die ausführliche Angabe des Geburtstages und Geburtsortes ist verdächtig und läßt auf ein Interesse schließen, wie es vor 1750 für Bach wohl kaum schon rege gewesen ist. Daß wir es keinesfalls mit dem verschollenen Erfurter Bachbild aus dem Besitze Kitzels zu tun haben, betont Dr. Overmann ausdrücklich. Der Name des Malers ist nicht vermerkt.

S.

